

A. Kirchliche Dichtung.

Wenn wir auch auf den vorhergehenden Blättern gesehen haben, daß die typographischen Zustände in der freien Reichsstadt während der Jahre 1500 bis 1525 der Pflege der Literatur eine sehr breite Grundlage boten, so stehen die qualitativen Leistungen zu jenen quantitativ so günstigen Hilfsmitteln in keinem entsprechenden Verhältnisse: die Einführung der Buchdruckerkunst hat der Literatur in Köln, wie im ganzen Sprachbezirk des Niederdeutschen keinen neuen Aufschwung gegeben. Das bedeutendste Contingent zu einer Literaturgeschichte Köln's aus jener Zeit stellt die geistliche, die kirchliche Dichtung — in Reim und Prosa.

Fast ohne Ausnahme *) rein epischer Natur, waren diese geistlichen Dichtungen augenscheinlich für den gewöhnlichen Hausbedarf bestimmt, sie waren Volksbücher im wahren Sinne des Wortes, und daher auch ohne Rücksicht auf alle feinern künstlerischen Anforderungen geschrieben. Sie vertraten dem Volke die Handpostille und Heiligenlegende. Man würde sich sehr enttäuscht finden, glaubte man nach der Bekanntschaft mit der innigen geistlichen Poesie des vierzehnten und fünfzehnten Jahrhunderts eine Entwicklung, einen Fortschritt in dieser niederdeutschen Literatur zu finden. Das unter dem Kampf der Interessen, welche der Humanismus und die Wittenberger Bewegung für sich in Anspruch nahmen, bescheiden fort vegetirende religiöse Poesie-Bedürfnis zehrte am katholischen Niederrhein am Ueberflusse des Mittelalters, und auch darin noch bewies es sich sehr nüchtern und frugal. Finden sich in manchen dieser

*) Ich kenne nur ein Kirchenlied aus jener Zeit, eine Uebersetzung des lateinischen Hymnus *Stabat mater*, welche Hoffmann in seiner Geschichte des deutschen Kirchenliedes S. 351 veröffentlicht hat. Der Titel des auf einem Folioblatt mit Holzschnitt in 10 Strophen in Cöln erschienenen Gedichtes lautet:

Eyn sinnyge beclagung der moder goedes als sy stonde an dem cruytz tzo latine geheisschen *Stabat mater dolorosa*. Vergl. Wr. Nr. 4.

Gedichte auch Stellen und Gedanken, welche an die dem Mittelalter eigenthümliche tiefe Auffassung des Glaubens, an die mittelalterliche Durchsäuerung aller Empfindungen und Ideen mit der Religion, an die seltsame Verknüpfung aller dichterischen Motive und Thematiken mit dem religiösen Glauben erinnern, so können wir uns doch des einen Gedankens nicht erwehren: beim Beginne des sechszehnten Jahrhunderts befand sich unsere Literatur im Zustande der Stagnation; auf dem Gebiete der Dichtkunst mußte das Bedürfniß nach Reformen, nach neuen Elementen ein dringendes werden; die Ideenproduction war in dieser Epigoneliteratur unter den Gefrierpunkt herabgesunken, während die Renaissance der Wissenschaft auf alle andern Gebiete ihre befruchtenden Keime austreute; der jener mangelnde Sinn für künstlerisch geglättete Formen mußte bei der durch die antike Formenschönheit geweckten Schärfung des aesthetischen Feingefühls einen verächtlichen Eindruck hervorrufen, und die eben nicht sehr rationell gewählten, vielmehr mit dem Ballast superstitiöser Vorurtheile überladenen dichterischen Stoffe, die neben der anerkanntenswerthen oft tiefinnigen Auffassung wichtige Bedenken erregen mußten, nothwendig die Reaction der Kritik im Gefolge haben. Dieser Umstand wäre schon weniger gefährlich gewesen, wenn jene Literatur nicht gerade eine hervorstechende Eigenthümlichkeit besessen hätte. Es fehlte ihr nämlich jene Unmittelbarkeit der mittelalterlichen geistlichen Dichtung, sie pochte erst durch den Verstand, durch den Syllogismus an unser Herz; daher mußte sie auch an dem Verstande, an der Kritik zu Grunde gehen.

Wenn wir nun aber auch nicht verkennen, daß die uns hier begegnenden Poesieen die letzten matten Ausläufer und zuweilen etwas unmelodisch ausklingenden Accorde unendlich höher stehenden Schöpfungen vorhergegangener Perioden sind, die gar bald durch neue, frischere Weisen abgelöst und übertroffen wurden, so glauben wir sie doch nicht als unnütze Steine über Bord werfen zu dürfen — ist es doch, um einen vollständigen Ueberblick über den herrlichen Mosaikboden unserer Literatur zu gewinnen, nothwendig, jedes einzelne, auch für sich selbst noch so unbedeutende Steinchen zu sammeln und in das Ganze einzufügen.

Was vom dreizehnten bis zum fünfzehnten Jahrhundert die lyrischen geistlichen Lieder, sowie die Mysterien oder religiösen Spiele dem Volke geboten hatten, das waren im Anfange des sechszehnten am Niederrhein die geistlich-poetischen Erzählungen. Gleich jenen scenischen Darstellungen dramatischer Bearbeitungen des Lebens und Leidens des Heilandes und seiner Heiligen gingen diese hervor aus dem religiösen Bedürfnisse des Volkes, und mögen Patronsfeiern oder die vorzügliche Verehrung bestimmter Heiligen an einzelnen Orten die Veranlassung dazu gegeben haben, das Verlangen des Volkes nach religiöser Unterhaltung und Belehrung durch diese geistlichen Gedichte zu befriedigen. Diese dünnen Quartefte wurden daher in Köln die Penaten des häuslichen Heerdes. Am beliebtesten waren die sogenannten „Passien“, in denen unsere frommen Vorfahren die Leiden und Martyrien der von ihnen am meisten verehrten Heiligen, besonders der Stadtpatrone und derjenigen

Heiligen, von denen sich Reliquien innerhalb der Ringmauern Kölns befanden, in einfacher, anschaulicher Darstellung theils in gereimten Versen, theils in Prosa erzählt wurden. So gab die Aufbewahrung und Verehrung der von Erzbischof Reinald geschenkten Reliquien der h. drei Könige in der Domkirche, der Reliquien der h. Ursula in der nach ihr benannten Kirche, der Reliquien der h. Katharina in der Kirche der „deutschen Herren“, der Reliquien der h. Dorothea in der Büttgasse, der Reliquien der h. Margaretha in St. Johann und in der Margarethenkapelle in der Nähe der Pfaffenpforte, wie der Reliquien der h. Barbara im Karthäuserkloster, in St. Pantaleon und in Klein-Martin, der ebenfalls von Reinald von Dassel übersandten Reliquien der h. Machabeen in der nach ihnen benannten Kapelle — Veranlassung, in Passien dem Volke die Leiden der genannten Heiligen nahe zu legen.

Die Zeit ihrer Abfassung läßt sich bei diesen geistlichen Gedichten schwer bestimmen. Wenn Schade die meisten derselben in das vierzehnte Jahrhundert, ja noch höher hinaufzurücken versucht, so dürfen wir ihm auf diesem Wege nur vorsichtig folgen. Äußere Gründe liegen für eine solche Behauptung nicht vor, und einige wenige sprachliche Eigenthümlichkeiten, die im Sprachbezirk des Mittelhochdeutschen allerdings auf ein höheres Alter hindeuten würden, geben uns hierorts wenigstens keinen sichern Anhalt, da sich diese Sprachformen im Niederdeutschen mit einer weit constanteren Treue erhielten als im Schwäbischen und Fränkischen. Es ist hierbei jedenfalls eine größere Vorsicht zu beobachten, als Schade geübt hat. Allerdings läßt sich auf der andern Seite nicht bestreiten, daß die meisten der Gedichte, wie sie uns jetzt vorliegen, inhaltlich ältern Datums sind, daß sie Bearbeitungen damals bekannter Originale waren. Für das *Begynny van pariss* haben wir in dieser Beziehung positive äußere Anhaltspunkte.

Da fast bei keinem dieser Schriften der Name eines Verfassers genannt wird, so liegt der Gedanke nahe, daß zu der Abfassung, resp. Uebearbeitung die Initiative von den äußerst rührigen Verlegern jener Zeit ergriffen, oder auch von den höhern geistlichen Behörden der Anstoß gegeben worden ist, mußten doch beide zu der Erkenntniß gelangen, wie lukrativ und wie wünschenswerth es sein würde, diese religiöse Literatur unter das Volk zu verbreiten. In einem im Kölner Stadtarchiv aufbewahrten, handschriftlichen Verzeichniß der in Köln erschienenen Schriften ist uns nämlich die Thatsache überliefert, daß jedesmal zu den „Passien“ und überhaupt zu den geistlichen Gedichten einige Jahre vorher auch das lateinische Pendant erschien, und zwar zumeist *iussu* oder *ex mandato* einer geistlichen Person oder der kirchlichen Obrigkeit. So ging der *Sent Anselmus vrage tzo marien* (a. 1514.) ein *Dialogus Anselmi de Passione Domini*. Colon., 1501. 8^o. voraus; der *Historie von sent Vrsel vnd die Eylff dusent junckeren*, die jedenfalls nicht vor 1505 gedruckt wurde, eine *Passio XI millium Martyrum iussu Raymundi Cardinalis impressa*; dem *Leben der heyliger frauwen sant Annen* (a. 1519.) eine *Clara legenda de S. Anna et de universa eius progenie*. Colon., 1510.; der *Historie des h. Bischoffs Sviberts der Friesen und ganz Sassenland apostel*. (a. 1521.)

eine bei Heinrich von Neuß gedruckte Vita S. Swiberti. (a. 1508.) der barbaren passie eine bei Zell gedruckte legenda Barbarae u. s. w.

1. Von dem Leben oder Leiden Jesu besitzen wir keine versificirte Darstellung, wohl aber zwei in Prosa, die wir hier der Vollständigkeit wegen notiren.

- 1) Dyt is die Pas
sie ons heren Jhesu christi mit
der glosen der heliger doctoren dar vp
scriuende.

Am Ende:

Gedruckt in Coelen in göden coelschen duytz. dorch den
Ersamen Johannes Helman borger der stat
Coelne In dem Jaer ons heren dusent
vunfhundert ind vunff vp pynxt auent,

43 Blätter. 4^o mit 8 Holzschnitten. Befindet sich im Kölnischen Stadtarchiv. Es ist wahrscheinlich dieselbe, welche bei Wr. 4072 unvollständig angegeben wird.

- 2) Eine anderere erschien bei Quentell:

Die passie vns heren Jesu Christi viss den iij Evangelisten.

Am Ende:

Colln, Peter Quentell. 1525.

Wr. 3601. Dieselbe ward 1530 von demselben wieder gedruckt.

Eine sinnige Empfänglichkeit für den historischen Verlauf der Leidensgeschichte, eine sympathische Auffassung derselben lassen sich diesen Passionisten nicht absprechen, während auf der andern Seite eine allzu minutöse Ausbeutung des mystischen Charakters der Passion die mit so viel Kraft und Wärme entworfene Erzählung unterbricht. Das Derbe in der poetischen Auffassung ist noch der letzte Ausläufer der urdeutschen gigantischen Kraft in den ältern Heliandbearbeitungen, wie es z. B. von dem Angstschweiß Christi heißt, die Erde sei von ihm genäst worden, wie mit eynen geweldigden platzregen.

2. Von den wegen ihrer lyrischen Züchtigkeit und seelenvollen Zartheit in der Literatur des Mittelalters hochberühmten Marienklagen weist unsere Kölnier Literaturperiode drei Drucke auf und zwar Repräsentanten der drei verschiedenen Formen, der epischen, lyrischen und dialogischen.

Der Heinrich von Neuß'sche Druck:

Marien clagē mit eynem krantz
der gotlichen leiffde.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Eygelsteyn

In dem jair vns heren dusent vunfhundert xij.

8 Blätter mit Titelholzschnitt und Reichsadler. (W. nennt irrthümlich das Jahr 1514. Vergl. Sch. 205.) Befindet sich auf dem Kölnischen Stadtarchiv. War nach BV. bereits 1508 in erster Auflage erschienen. Enthält in der Marienclage das epische, in dem Krantz der gotlichen leiffde

das Iyrisch-didaktische Element. In dem erstern gelangt namentlich die mütterliche Stellung Mariens zu dem leidenden Jesus zu einer poetisch sehr effektvollen Darstellung. Wie die Muttergottes die Juden, die den Heiland am Kreuze martern, heftig anfährt, wie sie ihren Sohn bittet, vom Kreuze herabzu steigen, um seinem und ihrem Leide ein Ende zu machen, sind eben durch das echt Menschliche in der Auffassung sehr wirksame Episoden. In dem zweiten Gedichte werden die unter dem Bilde der Blumen zu einem Kranze gewundenen christlichen Tugenden besungen.

Einen weniger günstigen Eindruck macht die in dialogischer Form uns aufbewahrte Kölner Marienklage:

Sent Anselmus vrage tzo marien.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Eyselsteyn

by myr Henrich van Nuyss M. CCCCC xiiij.

(Sch. 239.) Sie war nach BV. im Jahre 1509 bei demselben Verleger in erster Auflage erschienen.

Dieselbe schließt sich einer fälschlich dem Anselmus von Canterbury zugeschriebenen, im Jahre 1501 auch in Köln gedruckten Schrift Dialogus Anselmi de passione Domini ziemlich genau an und erzählt durch den Mund Mariens auf die Fragen des Anselmus die Leidensgeschichte des Heilandes. Deutsche Bearbeitungen dieser Anselmus vrage existiren außer der Kölner noch drei, zwei handschriftliche, nämlich in Oldenburg und Quedlinburg, und ein Magdeburger Druck von 1541. Lübbers hat in Höpfer's Zeitschrift für deutsche Philologie (II. Band. S. 459 ff.) treffend nachgewiesen, daß die von ihm (Bremen, 1869) ebirte Oldenburger Handschrift das Original unseres Kölner Druckes enthält. Die Ungenauigkeit des Reimes, die sinnstörenden Veränderungen im Texte, die eingeschobenen Paränesen, die Weglassung von schwierigen Wörtern, wie des Weherufes Tyodute, die die niederrheinische Fassung bietet, machen unbestreitbar den Eindruck der Copie. Ebenso zeigt die häufige, den Versbau störende Einschlebung der Anrede „Anselmus“ die Ungeschicklichkeit des Bearbeiters. Abgesehen von manchen sinnvollen Gedanken, wie z. B. der Erklärung, weshalb Christi Leiden größer gewesen, sei als anderer Leute:

Sin moeder was ein reine maghet

sie hadde in van kinde up gezogen

junferliche burste hadde hei gesoigen,

hei was ouch van koeninks geslecht;

dair umb saltu proeven recht:

zarte lude, werdent si geslagen,

si kunnent vil min verdraegen

dan grove lude . . (V. 184 bis 191.)

möchte ich diese Anselmus vrage nicht gar zu hoch in ihrem poetischen Werthe stellen. Trotz ihrer dialogisirenden Form trägt sie den epischen Charakter an sich, während die ältern, dialogisirenden Marienklagen zur dramatischen Auf- führung bestimmt waren.

3. Wir betreten jetzt das Gebiet der Heiligenpassienpoesie. Reichthum an poetischer Erfindung läßt sich in den meisten dieser Passien nicht entdecken, sie sind sämmtlich versificirte Bearbeitungen lateinischer Originale, denen sie häufig selawisch, wenn auch zuweilen nicht ohne technisches Geschick nachgebildet sind. Allerdings läßt sich hierin ein Unterschied nicht verkennen; so bewegt sich der Bearbeiter der Barbarapassie — so weit wir nach den uns bekannten Quellen beurtheilen können — mit größerer Freiheit als der Uebersetzer der Dorotheenpassie. Bezüglich der Selbstständigkeit halten diese Passien aber insgesammt mit den Legenden des ältern Passionals den Vergleich nicht aus, man vergleiche nur unsere Katharinenpassie mit der betreffenden Legende in dem von Köpke edirten Passionale (Quedlinburg, 1852. S. 667.) Der Gedankengang ist in allen beinahe stereotyp derselbe, dieselben epischen Motive kehren regelmäßig wieder: Charakterisirung der Heldin, Verlockung zum Abfall vom Christenthum, zumeist verneuert durch das Anerbieten einer glänzenden Heirath, standhafte Weigerung und als Resultat das Martyrium. In diesen engen Bahnen bewegt sich die Passie, und selbst in einzelnen Reimen und durchgängig recipirten Redewendungen läßt sich das Schablonenmäßige der zu Grunde liegenden lateinischen Originale deutlich herausfühlen. Die Variation innerer Seelenkämpfe kennt nur die Margarethenpassie, deren Heldin im Kerker von Drachen und bösen Schlangen heimgesucht wird, die sie aber siegreich bekämpft.

Die Ursulapassie war die meistverbreitete; ich kenne sechs Ausgaben derselben:

1. Historie van sent Urselen vnd den eelf dusent Junfferen Ind eyn suuerlich geystlich liedt van sent Ursulen Schyff ader broderschaff Dae by alle kyrchen ind gotzhuyser mit yr principail heyldom der werdiger stat Colne.

(Sch. S. 163; nach dessen Vermuthung gedruckt von Joh. Helmann, im Jahre 1505.)

2. DJe historien von sant Vrsulen vnd den Elf thausent jonffrauwen vnnnd dar bey aller kyrchenn vnd gotzhösser mit yrem principail heyltom der wurdiger Stat collen.

Am Ende:

Gedruckt zo Coellen vp sant Ge-
reonsstrasse tzo der roeder portzen
Jn dem jair vns hermn thausent
vunff hundert vnd nuyn.

(WB. S. 20.)

3. DJe historien von sant
Vrsulen ind den Eylff
Thausent junffrauwen vnd dar bey aller kyrchen
vnd gotsheuser mit yren principail heyltom der wir-
diger Stat Coellen.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vff sant Geroinis
straysse in der Roeder portzen Jn dem jair
vns heren MCCCCC vnd xj.

(WB. S. 23.)

4. Sent Vrsulen
Vnd der xj thausent Junffrauwen
Historien vnd dar bey aller kyrch-
en vnd Gotzhösser mit jren principal Heyl-
tom der wirdigen Statt Cöllen.

Am Ende:

Zo Cöllen jn der Smierstrassen
by Antonio Keyser.

(WB. S. 24.)

5. Historie von sent Vrsel vnd den
Eylff dusent junfferen Vnd
dae by alle kyrchen vnd gotz-
huysen mit yr principail heil-
dom der werdiger stadt Coelne.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Eyselsteyn
By myr Henrich van Nuys.

(Sch. S. 164.)

6. Historie von sent
Vrsel vnd den Eylff dusent junfferen Vnd dae by al-
le kyrchen vnd gotzhuysen mit yr principail heildom
der werdiger stadt Coelne.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Eyselsteyn
By myr Henrich van Nuys.

(Auf dem kölnischen Stadtarchiv.)

Das in dem Titel von No. 1. genannte Lied van sent Vrsulen Schyff
— ein Schlußcarmen, so schlecht, daß es wohl schwerlich jemals gefungen sein
wird, wie Hoffmann, Geschichte des Kirchenliedes vor Luther, Breslau 1832,
S. 185, und ihn copirend Wadernagel sagt — lautet, wie folgt:

1. Eyn tzyt hoird' ich vyl gueder meer
van eyn schyfflein sagen,
wie dat mit duchden alsoe gaer
soe kostlichen wier geladen.

- tzo dem schyff kreich ich eyn hertz,
ich vant daer ynne vyl goede gemertz
so manlicher hande gaden.
2. Dit schyffelyn is eyn broderschaft
tzo Coellen up gestanden
mit broderen vnd susteren manlicherhande
wy allen Christen landen
den hoechsten got tzo loff und eer,
der moder syn, sent ursulen heer,
den joefferen altzo samen.
 3. Sent ursula wyrt patroen genant,
kan weill dyt schyff regieren.
vyl goeder wercke dair in erkant,
dair an sal niemantz irren.
Leghe in dat schyff na dyn jhemuet,
missen, gebeth und ander goet,
dat schyff sall dat waill varen.
 4. Ouch, mynsch, lich in des schyfflynsort
und lasst dat schyfflyn flyessen,
bydt dat idt kryge des hemels portz.
ghein leit salstu geniessen,
der allerschoensten oughenblick,
dee is niet anders dan all geluck
vnd vreudt aen allen verdriessen.
 5. Unser schiffer uyss herten grunt
truwen rait deit uns vertzeichen,
wor will beden gern mit munt
elft dusent und die richen
pater noster sent ursulen fry,
aye maria ouch dae by:
is der lieffde eyn tzeychen.
 6. Mit godes moder also klage
und synen heilgen allen
salstu haven vreuden genooge,
ouch so wyrt dyr dae erschallen
sent ursula die joeffrouwe clair
mit yren junfferen all vurwair:
dait wirt eyn vrüntlich kallen.
 7. Dat sy dyr ouch vurwair geseit:
du komest tzo hemels sessen,
geniessen die hōchste triniteit
in eyn soechen wesen,
die aller clairsten ogen weid

untfaren solstu alle leyt
vnd van sunden gantz genesen. Amen.

Am Schlusse wendet sich der Dichter lobpreisend an die Stadt selbst:

Freuwe dich, coelne, want dyr is bleven
der edel schatz, de er quam gedreven
verre van britannien lande.
den tritzoir haistu tzo pande,
des romen niet gehalden en kunde,
wan got dyr der eren gunde,
o coelne aller stede eyn blome,
niet en spreken ich weder rome,
du byst gebenedeit ewelich
vnd spreken Amen all gelich.

Vergleichen wir die Bearbeitung der Ursulasage in der niederrheinischen Passie mit derjenigen in dem großen deutschen Passionale (Vergl. Fr. K. Köpfe, Das Passional, Quedlinburg, 1852.), so finden wir im Gegensatz zu den sonst vom Passionale und unsern Passien gemeinsam bearbeiteten Legenden, daß beide von verschiedenen Gesichtspunkten ausgingen, und daß ihnen verschiedene Quellen zu Grunde lagen. Die kölnische Passie im Anschlusse an die lateinische Ursulapassio Regnante Domino (Vergl. Kessel, St. Ursula und ihre Genossenschaft, S. 168.) urgirt die Beziehungen der Ursulasage zu Köln — so verweilt sie länger bei dem ersten Aufenthalte der Heiligen in der Stadt und bei den sich daran anknüpfenden Weissagungen über ihren Martertod — während das Passional dieses Localinteresse nicht kennt und einen ungleich weiteren Gesichtskreis hat. Darum muß sich auch der Aufenthalt der h. Ursula in Rom im Passional zu einem weit ereignisreichern gestalten, als dies in der Passie der Fall sein konnte. So erzählt das Passionale das Märchen von dem ebenfalls aus Britannien gebürtigen Papste Cyriacus, der trotz des Widerspruches seiner Kardinale und trotzdem

. . . si tilgeten sinen namen

von der gemeinen pabeste schrift

sich dem Zuge angeschlossen, gleich den Fürsten Maximus und Affritanus und vielen andern Würdenträgern und Bischöfen (von 569, 37 bis 570, 80), wovon die Passie nichts weiß. Im Passional findet sich auch die Zusammenfassung der Elftausend genauer angegeben, so wie daß auch Ursula's Tante, die Königin von Sicilien, an der Fahrt theilnahm (568, 14.); ferner berichtet das Passional, daß die Belagerer Kölns Hunnen gewesen seien (571, 81.).

Bei demselben Drucker mit denselben Holzschnitten wie 5) und 6) ist auch eine lateinische Bearbeitung dieser Legende erschienen, die sich im Düsseldorf'schen Landesarchiv befindet:

Historia undecim milium virginum
breviori atque faciliori modo pulcherrime collecta cum
nonnullis additiõibus quae in prima defuerunt.

Am Ende:

Impressa Coloniae per Henricum de Nuscia.

Dieselbe erschien auch bei Werden im Jahre 1509.

4. Von der Barbarapassie kenne ich zwei Ausgaben:

1) Sent barbaren passie

mit Titelholzschnitt und kölnischem Wappen v. D. u. J. (Vergl. Sch. S. 34.)

2) Sent barbaren passie.

Am Ende:

Gedruckt tzo Collen vp dem

Eygelsteyn by myr Henrich

van Nuyss. Anno. M. D. vnd xiiij.

10 Bl. 4^o. mit Titelholzschnitt und Druckerzeichen. Befindet sich im kölnischen Stadthausarchiv.

5. Von der Dorotheenpassie ist nur ein Druck bekannt:

Dorotheen passie.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Eygelsteyn

In dem jair vns heren MCCCCC xiiij.

8 Bl. 4^o. mit Titelholzschnitt und Druckerzeichen. Sch. S. 3.

6. Von der Margarethenpassie existiren noch zwei Ausgaben. Sch. 73.

1) Sent margareten passi.

Am Ende:

vnd is gedruckt in die fry stat Collen

den datum ir hernach horen sullen

duzent vunff hundert vnd drytzejn

bi Henrich van Nuyss up den eygelsteyn.

2) Ganz genau wie No. 1), nur steht anstatt der vorletzten Zeile:
duzent vunff hundert und xiiij.

Ob unserer Margarethenpassie dieselbe Quelle wie der Bearbeitung in dem großen deutschen Passionale zu Grunde gelegen, ist fraglich. Wenn die beiderseitigen Quellen auch sehr ähnlich gewesen sein müssen, so sind doch auch einige Abweichungen bemerkbar. Außer dem Unterschied, daß das Passional das Alter Margarethen's auf fünfzehn 327, 69 und die Passie es auf zwölf Jahre angibt B. 21, besteht eine Differenz der beiden in der Erzählung der Teufelerscheinung. Gerufen von Margaretha 320, 20, erscheint ihr der Teufel im Passionale in drei verschiedene Gestalten, zuerst als Drache:

ein michel trache zu ir quam,

ungevuge und ouch starc. (330, 26),

darauf als der hellische huntwurm (330, 49) und zuletzt als Jüngling:

und liess sich alda schowen

als ein iungelinc gestalt,

wand sin kunst ist manievalt,

da mite er genugen man

effen wil und effen kan. (330, 66.)

In der Passie dagegen erscheint er zweimal; zuerst kommt er als
 . . ein draich gewongen

mit eime fuirige swerde (B. 135.),

darauf als ein ander der droich zwen groisse slangen (B. 150). Hier theilt auch der Lindwurm seinen Namen (Belzebuk) und den seines Vorgängers (Rufus) mit. Auch die köstliche Geschichte von den in einem Fasse (Passional) oder in einer Kiste (Passie) eingeschlossenen Teufeln wird in der Passie von dem Lindwurm in einer etwas andern Fassung als im Passional von dem Jünglinge erzählt. Die Teufel wurden nämlich zu ihrem großen Leidwesen von König Salomo in eine Kiste eingesperrt; nachdem sie dort eine Zeit zusammen zugebracht hatten, versuchten sie eine List, sich frei zu machen. In Passional speculiren sie auf die Neugierde der Leute, sie speien Feuer aus, um unter den Menschen den Glauben an ein wunderbares Ereigniß wach zu rufen. Die List gelingt, die Leute kommen und zerschlagen das Faß,

darine manic tuvel was.

In der Passie dagegen geht ihre Speculation auf die Habsucht der Menschen:
 wir machten van unsen sinnen
 bernende koelen dair innen,
 dat schein durch dat wide mer,
 wie in der kiste roit golt wer. (B. 221.)

Die Habgier zieht das Volk herbei; in dem Glauben Gold zu finden, schlagen sie die Kiste entzwei

und funden sunder zwivel
 in der kisten manich duvel. (B. 232.)

Die Idee den Teufel einzuschließen war im Mittelalter eine sehr volksthümliche, sie wiederholt sich auch in der von Lübben (Bremen, 1869) edirten Legende von Zeno, oder den heiligen drei koenigen. Hier vertritt Zeno König Salomo's Stelle, er schließt den Teufel in ein Glas ein

und hengede dat to sinem perde.
 Satanas wart gar unwerde,
 he gnarde, so ein hunt dot,
 deme ein ander nemet ein brot. (B. 1109.)

In Zeno wird eine zweimalige Einschließung erzählt; bei der ersteren mußte sich der Teufel ebenfalls zu befreien, wir theilen die Stelle zur Vergleichung mit. Zeno hatte das Glas seiner Amme anvertraut:

Do he ersten enwege was,
 do sat de arge Satanas
 unde begunde spreken unde ringen
 van wonderliken dingen.
 do rep de vrouwe: Wat is dar?
 de duvel sprak: kumst du hir nar,
 du machst dat groteste wonder sen,
 dat in to Meilan is geschen.

hir is de grote Satanas
 gesloten in ein kleine glas,
 up dat on de vrouwen
 to Meilan mogen schouwen.
 de vrouwe sprak: Mochte ik genesen,
 ik wolde die erste schower wesen.
 ia, sprak he, summer got,
 unde alle sine hilligen sunder spot!
 he swor or mennigen eit
 unde lovende, dat om was unbereit.
 do gink so to dem lesten
 unde slot up ore kesten,
 na dem glase dat se sach,
 dar de duvel inne lach.
 dor se den bref daraf toch,
 wo draden de duvel darut vloch
 unde sprak to der vrowen:
 nu machstu mir vor unde achter schowen!
 Lat di nu so leve sin,
 also di was to dem schaden min,
 do mik Zeno wart gesant,
 van deme ik bin suo geschant,
 den du hest in der ioget getogen;
 he wert nu van mi bedrogen.
 he wisede sine valschen nucke
 unde brak den hals or an twe stucke. (B. 617—650.)

Außerdem bittet im Passional das Volk Margarethen, daß sie Dhybrius' Gebot erfülle, während dem Passional die Episode mit dem Scharfrichter Matheus, die sich in der Passie findet, fehlt.

7. Von der Katharinenpassie sind mir zwei Ausgaben bekannt:

- 1) Sent katherinen passie.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Ey-
 gelsteyn by myr Henrich van Nuyss.

12 Bl. 4^o. mit Titelholzschnitt und Druckerzeichen. Befindet sich auf dem kölnischen Stadtarchiv.

- 2) Sent katherinen passie.

D. O. und J., sonst gleich No. 1). Sch. 103.

Zu der Katharinenlegende müssen Passie und Passional dasselbe lateinische Original vor sich gehabt haben. Der Dichter des Passional versteht es anschaulicher zu beschreiben und bedient sich der epischen Breite mit einer gewissen Behaglichkeit. Das Gerippe der aus kurzen Notizen bestehenden lateinischen Legende und der darauf basirenden Passie wird im Passional mit Fleisch umkleidet und erhält eine vollere, abgerundete Gestalt, ja der Dichter des Passio-

nales identificirt den legendarischen Stoff mit seiner eigenen Gefühlsweise häufig so, daß er in rein lyrische Begeisterung ausbricht. Außer einigen geringfügigen Abweichungen in der Aufeinanderfolge der Begebenheiten kennt die Passie den Unmuth der sieben weisen Meister nicht, die sich im Passional darüber wundern, daß sie eines einfältigen Mädchens wegen zusammen berufen worden sind. Ueberhaupt ist die Stellung dieser Meister im Passional — vielleicht, mit Abweichung vom lateinischen Original, vom Dichter des Passionals aus poetischen Rücksichten durchgeführt — eine andere als in der Passie. In der Passie treten sie auf mit großem Hochmuth und Selbstbewußtsein:

doe quamen die meister alle
mit verveirlichen groissen schalle.
sie sprachen: wair is katherin?
umb iren willen wir komen sin.
ein iglicher bram als ein ber. (B. 190—194),

während sie in dem Passional eine Demüthigung darin erblicken, mit einer jungen Dirne kämpfen zu müssen:

. . mit unmute er sprach:
und o welch ist des kuniges rat,
der also wise meistere hat
durch ein dirn her gesamt,
sit unser knechtelin diss amt
wol hete bracht zu dinem lobe!
ich wil ouch sprechen me dar obe,
swaz indert hie zu lande si
meistere oder philosophi,
die hete in kurzen stunden
unser knecht wol überwunden,
so daz wir meistere dorften nicht
mit arbeitlicher zupflicht
umb ein so lichte sachen kumen. 674, 58—70.

Im Passional benutzt Katharina die sibyllinischen Weissagungen zur Vertheidigung des Christenthums, wie sie denn auch in der Erzählung ihrer eigenen Befeh-
rungsgeschichte 677, 13—31. ihre Vertrautheit mit der heidnischen Philosophie erwähnt. Das Anerbieten des Kaisers, Katharina als Göttin von seinem Volke anbeten zu lassen, (Bl. 679, 45—380, 11) fehlt in der Passie. Im Passional bringt eine weiße Taube der im Gefängniß schmachtenden Heiligen Speise, wie auch Christus selbst sie besucht, 680, 63; während dies in der Passie alles von Engeln besorgt wird. Der Besuch der Kaiserin und des Porphyrius im Kerker 680, 90—682, 16. fehlt in der Passie, die Bekehrung des Porphyrius und seiner zweihundert Ritter wird in der Passie kürzer und in einer andern Reihenfolge erzählt. Der Verdacht des Kaisers, die Wächter hätten Katharina mit Speise versehen 682, 40—683, 12. fehlt ebenfalls in der Passie. In der Passie stirbt die Kaiserin des Feuertodes, während man sie im Passional mit Speißen durchbohrt und sie dann enthauptet; vorher aber

. . . man von dem herzen

die bruste ir mit den wurzeln brach. 685, 44.

Das im Passional in 79 Versen beschriebene Auftreten des Porphyrus vor dem Kaiser und seine und seiner zweihundert Ritter Enthauptung wird in der Passie nur kurz angedeutet. Auch ist die Erzählung der Wunderthaten am Grabe Katharina's im Passional reicher als in der Passie. Im Uebrigen ist die Uebereinstimmung beider eine sehr auffallende.

8. Außerdem besitzt das kölnische Stadtarchiv noch eine Heiligenpassie in Prosa, die Columbenpassie, die ich im Anhange habe abdrucken lassen. Es sind vier Blätter in Quarto. Auf dem Titelblatt steht oben

Sent Columben Legendt

Eyn exempell vnd vnderweysung aller christen myn-
schen. Js vss dem latyn tzo duytz ouergesatz, welche die
dair is eyn sunderliche beschyrmersche der reynnicheit
vnd des fuyrss. vnd eyn regel des rechten christen leuens.

Darunter steht ein kleiner Holzschnitt, die h. Columba, den Jüngling und den sie beschützenden Bären darstellend. Links von dem Holzschnitt befindet sich noch eine kleine verzierte Leiste. Am Ende der vorletzten Seite wird der Druckort angegeben:

Gedruckt tzo Coellen in der Smeirstraiss.

Das letzte Blatt ist in dem mir vorliegenden Exemplar stark lädirt.

9. Die Herzogliche Hofbibliothek in Gotha besitzt folgende Dreikönigen-Legende:

Die hystorie ind le-
gende van den hylgen
dry konyngen offerhande. Jnd wie sy ko-
men synt verre vys orientem in Constantino-
pel. zo Meylain mit presenten. ind dair
nae in die hylge stat Coellen. Dair sy vp
dat leste bliuen sullen.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Eyselsteyn
hy myr Henrich van Nuys. Jn dem jaere
vns heren. M. CCCCC ix.

8 Blätter in 4^o. Auf dem Titelblatte befinden sich drei kleine Holzschnitte, oben der Stall zu Bethlehem mit der heiligen Familie und den beiden Thieren und darunter zweimal das Bild eines Königs mit aufgehobenem Zeigefinger. Der Schlussholzschnitt ist das kölnische Wappen, im obern Felde die drei Kronen, im untern siebzehn Flammen, von zwei Thiergestalten gehalten. Darüber sind die drei Kronen, umgeben von einem Halbkranze von Pfauenfedern, wiederholt. Der Druck ist nach Versen alineirt; doch folgen zwei kleinere Verse hintereinander, so sind diese in eine Zeile gedruckt — dann aber zuweisen durch einen Punkt unterschieden.

Die reiche Entwicklung der Dreikönigenlegende verdanken wir den heidni-

ischen Festen der Winterformenwende. Die Kirche sah sich genöthigt diesen auf heidnischem Naturdienst beruhenden, in die christliche Zeit hinüberreichenden Spielen, diesen germanischen Saturnalien der zwölf Rauhnächte christliche Motive zu unterbreiten und kirchlichen Zwecken dienstbar zu machen. So finden wir schon in früher Zeit das kirchliche officium der Weihnachtszeit zu einem Cycclus dramatischer Spiele umgestaltet, die allerdings durch ihre possenhafte Ausartung gar bald synodale Verbote hervorriefen. Durch diese scenische Behandlung des Weihnachtsofficiums ist namentlich das Rituale von Rouen charakteristisch. Aus Deutschland hat uns Weinhold in seinem Buche: Weihnacht-Lieder und Spiele, Graz, 1855. zwei solcher Weihnachtsofficien überliefert (S. 56 ff.)

In diesen Weihnachtsspielen, welche die Kirche zwar aus den Räumen ihrer Gotteshäuser, nicht aber aus dem Gebrauche des Volkes verbannen konnte und wollte, nimmt das Erscheinen der drei Könige oder Magier aus dem Morgenlande eine hervorragende Stelle ein. Die Dreikönigenspiele waren schon wegen der prachtvollen Costümierung der darin auftretenden Personen beim Volke die beliebteste Unterhaltung und gaben durch ihre weite Verbreitung Veranlassung zu einer sehr reichen und mannichfaltigen Entwicklung der Sage. Selbst Spanien, England und Frankreich hatten ihre Dreikönigenspiele, und in Deutschland waren sie üblich von den Niederlanden bis tief in Ungarn, Kärnten und Steiermark. Da diese Spiele aber den kirchlichen Charakter nicht verleugneten, sich an die kirchliche Festordnung angeschlossen und damit verwachsen blieben, so streiften sie, gleichwie auch im kirchlichen Officium ein allmählicher Uebergang vom Dramatischen zum Lyrisch-Recitirenden — und nicht allein in diesen Weihnachtsspielen! — sich nicht verkommen läßt, das Scenische im Laufe der Zeit ab und an die Stelle der Dreikönigenspiele traten Dreikönigs-Lieder und Legenden. Von letztern sind mir bekannt die des Johannes von Hildesheim, die, ursprünglich lateinisch geschrieben, 1389 in das Deutsche übertragen wurde, und die davon abweichende Fassung in der *Legenda aurea* und dem deutschen Passional. Die von mir im Anhange zuerst publicirte Kölnner Legende ist eine Bearbeitung nach Johannes von Hildesheim.

Die Dreikönigenlegende tritt in den verschiedensten Gestalten auf. Schon in dem Ort der Geburt des Heilandes macht sich dieser Unterschied geltend. In einigen Spielen ist Jesus schon geboren, als Joseph und Maria in Bethlehem ankommen und um Unterkommen bitten, in unserer Legende wird er dagegen nach der üblichen Auffassung im Stalle geboren, und zwar in dem Gemeindestall, ähnlich wie in dem Grazer Lied (Weinhold 399). In andern Spielen und Liedern ist es der Stall des Wirthshauses, und bald ist der Wirth, bald die Wirthin, die sie dort aus Barmherzigkeit einlassen. Ueber die Heimath und die Namen der drei Magier müssen nothwendig die Auffassungen auseinandergehen, da schon in der patristischen Literatur darüber auffallende Meinungsverschiedenheiten herrschten. Unsere Legende hat die drei gewöhnlichen Namen Caspar, Melchior, Balthasar (Walthausen, im Oesterreichischen) und läßt sie der Fassung des Johannes von Hildesheim folgend aus Tharsis,

Nubien und Godolien kommen. Eine Eigenthümlichkeit theilen diese beiden mit andern, die nämlich, daß die drei Könige vorher getrennt erst bei Jerusalem sich vereinigen und dann vereint das Kindlein besuchen. Nach andern kommen sie vereint aus dem Morgenlande. Diese zwei verschiedenen Auffassungen können wir weit hinauf in der Entwicklung der Sage verfolgen. Während die drei Könige nach der *Legenda aurea*, dem *Passional* und den meisten Liedern gemeinsam ausziehen, wissen sie in der Mehrzahl der Spiele nichts von einander. In dem Rituale von Rouen treffen sie sich erst vor dem Altare. Ähnlich wird auch der Aufzug in dem von Weinhold edirten *Herodes sive Magorum adoratio* gewesen sein. In der „Comödie von der freudreichen Geburt Jesu Christi“ von Benedikt Edelpsöck kennen sie sich ebenfalls nicht. Durch diese Trennung mußte sich natürlich das Auftreten auf der Bühne dramatischer gestalten. Aus diesen scenischen Rücksichten mag sich auch die besagte Auffassung eingebürgert haben; bei der Umarbeitung in die Form der Legende war man aber darauf angewiesen, diese Trennung episch zu erklären und man ließ dies durch einen „dichten Nebel“ geschehen.

10. Daran schließt sich eine Lebensbeschreibung der Mutter Mariens in Prosa an:

DJe history vnd das leben der
heyliger frauen sant Annen eyn mutter der junck-
frauen Marie, wie sy ist geboren von jren heyl-
gen eltern Stolanus vnd Emerentiana. auch von yrem
heiligen leben vnd bytterer penitentz myt vyl schönen mi-
raculen vnd exemplen.

Am Ende:

Getruckt zu Cöln durch Arnt von Aych, ym jair
M. ccccc. xix. vnd volendt des. xxij. tag ym Mertz.

60 Blätter in 4^o. Das Titelblatt ziert ein Holzschnitt, Anna, Maria und das Jesukind darstellend in sehr feiner, werthvoller Ausführung, umschlossen von Randleisten mit architektonischen Arabesken im gewöhnlichen Renaissancestil. Die Mutter Anna und die h. Jungfrau sitzen auf mit Kissen belegten Stühlen sich gegenüber; die Mutter Anna mit der Kopfverhüllung einer Matrone und einem langen, in geschickten Falten gelegten Kragenmantel, während die langherabwallenden Locken der h. Jungfrau eine Krone bedeckt. Letztere reicht Anna das Jesukindlein dar, welches mit offenen Händchen sich an die Großmutter anschließt. In den sanften milden Zügen und den nach oben blickenden Augen der alten Matrone und dem hehren Antlitze Mariens offenbart sich uns das ganze Glück der h. Familie über das Jesukindlein, das hier mit einer Dominikanertonfur und ohne Bekleidung dargestellt ist. Ueber dem Ganzen schwebt Gott Vater in den Wolken, darunter die Taube des h. Geistes. Es ist zu bedauern, daß das Münchener Exemplar im Titelblatt lädirt ist. Derselben Personen stellt ein kleiner Holzschnitt von minderer Bedeutung vor, der sich auf dem zweiten Blatte befindet und sich auf dem Drittletzten noch einmal wiederholt. Die meisten Capitel zieren künstlerisch angefertigte Initialen. Die

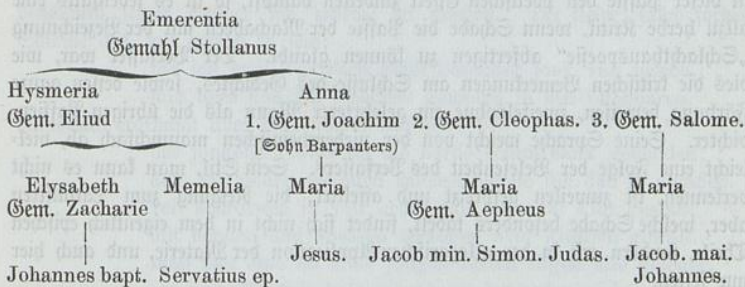
Bogen sind von A bis B signirt. Befindet sich in der Münchener Hofbibliothek. Auf der zweiten Seite des Titelblattes befindet sich

Die vorrede her Nicolaus Symens

priester vnd der syben freyen kunsten Magister der löblichen hohen schulen Erfurt, hait myt desem buch manch gut buchleyn durch die trucker vermeret, gote zu lobe vnd allen demutigen lesers tzu nutz, vnd begeren ist da durch sant Annen zu dienen, gode zu eren.

Das lerentrych vnd lustlich buch von sent Annen vss eynen junckfrouwen cloister in eyn dorff Alffter am ryn gelegen, ge . . . w die ere sant Annen, in wilchen cloister yr heiliges heupt gewest ist, ee es zu Mentz komen ist, da durch nu got groiss mirakel ist thun zu Duren, das man diss buch sal drucken vnd vermeren Christo vnd dem gantzen geslecht zu eren vnd zu nutz allen menschen. wan nach mynem verstant ys disse legend meher bewerlich nach der heiligen schrift dan die ander legende die da bewerte doctoren haben geschreiben, wan sy regeren sich gegen got syen vssekoren als in dieser legend steit. etc.

Das Buch beschäftigt sich in siebenundsechzig Kapiteln mit dem Leben der Großeltern Mariens, Emerentia und Stollanus (Kap. 1. bis 5.), ihrer Eltern Anna und Joachim (Kap. 5. bis 50.) und den sich an Anna's Namen anknüpfenden wunderbaren Begebenheiten (Kap. 51. bis 67.). Interessant mag es sein, die Genealogie der heiligen Familie, wie sie der Verfasser dieses Büchleins sich construirt hat, zu verzeichnen:



Das spätere Leben Anna's ist nach bekannten Analogien aus der heiligen Geschichte gebildet. Der Schmerz Maria's beim Suchen des göttlichen Kindes kehrt auch in Anna's Leben wieder, indem sie ihre Tochter auffuchte, als diese nach Bethlehem und später nach Aegypten geflohen war. Namentlich ist der Schmerz, wie die Großmutter die Kindesleichen in Bethlehem findet, ihren Enkel unter denselben vermuthet, überall in die Häuser Trost bringt und die Kleinen begräbt, effectvoll geschildert — überhaupt ein hübsches poetisches Motiv! In dem ersten Theile schließt sich der Verfasser meist und zwar sehr enge an das apokryphe Protoevangelium des jüngern Jacobus (Vergl. Thilo, codex apocryphus. Lipsiae 1832. S. 159) und an das Pseudoevangelium de nativitate s. Mariae (a. a. O. S. 317) an, dieselben Quellen, aus denen auch z. B.

Bernher von Tegernsee sein Annenlied schöpfte. Darauf folgen siebenzehn wunderbare Begebenheiten, in denen die Heilige ihren Verehrern Hilfe bringt und ihren Verächtern ihre strafende Macht beweist. In dem in dem stadtkölnischen Archiv befindlichen Verzeichniß findet sich auch eine lateinische, im Jahre 1510 bei Martin von Werden in Köln erschienene Bearbeitung der Annenlegende: Clara Legenda de S. Anna et de universa eius progenie. Außerdem kennt Wackernagel noch einen Braunschweiger Druck in Braunschweiger Dialekt aus dem Jahre 1507: De historige van der hylgen moder Sunte Annen. Vergl. WB. S. 15.

11. Die Geschichte der sieben machabäischen Brüder hat ebenfalls ihren poetischen Bearbeiter gefunden.

Dat lyden der hilger Machabeen
vnd afflaes tzo Mauryren bynnen Colen.

Am Ende:

Gedruckt tzo Colen vnder XVJ huysser.
Im jair unses heren M. V. hondert
vnd seuen. up sent Benedictus auent.
den XX. dach ym Mertz.

18 Blätter in 4^o. mit Titel und Schlußblattholzschnitt. Befindet sich auf dem kölnischen Stadtarchiv. Wenn auch die Vorliebe für das Gräßliche, für peinliche Situationen, für Verstümmelungen, das behagliche Verweilen bei denselben in dieser Passie den poetischen Effekt zuweilen dämpft, so ist es jedenfalls eine allzu herbe Kritik, wenn Schade die Passie der Machabeen mit der Bezeichnung „Schlachthauspoesie“ abfertigen zu können glaubt. Der Verfasser war, wie dies die kritischen Bemerkungen am Schlusse des Gedichtes, sowie dessen ganze Färbung beweisen, zweifelsohne ein gelehrterer Mann als die übrigen Passien-dichter. Seine Sprache weicht von der niederrheinischen mannichfach ab, vielleicht eine Folge der Belesenheit des Verfassers. Sein Stil, man kann es nicht verkennen, ist zuweilen gespreizt und affektirt; die Neigung zum Latinisiren aber, welche Schade besonders tadelt, findet sich nicht in dem eigentlich epischen Theile, sondern erst in der allegorischen Application der Materie, und auch hier nur selten.

. . . si worden zergeiselt mit knuipden roden
kunstich gevleicht van harden senen der wilden dieren
und van den wreden aederen gedruht der zamer stieren.

(B. 110—112.)

ist eine Beschreibung der Marterwerkzeuge, die sich mit ihrer homerisch minutiösen Genesizangabe in den epischen Erzeugnissen jener Zeit nicht wiederfindet. Ebenso steht auch den Helden unseres Dichters eine unbedingt größere Eloquenz zu Gebote als den frommen Martyrinnen der übrigen Passien.

. . . o tyran, durch die gotlicheit wil ich striden.
o verblinder, vergessener der gotlicher verborgener hoecheit,
o unnuz vervolger, du streifs weder got in aller boesheit.

der selve is die rechtverdicheit und gevev siner leifden,
geweldigv aller gesez, siner milder grondeloser deifden.

B. 154—159.

Wenn nun auch die Schilderung von Marterseenen zuweisen, wie B. 268—277, unpoetisch wird, so begegnen uns auf der andern Seite dagegen Scenen, die von einem sehr tief und innig angelegten Gemütthe und von dem überaus glücklichen epischen Talente des Dichters Zeugniß ablegen. Zum Beweise genügt es die Marterie des jongen soengens hervorzuheben. Nachdem die sechs ältesten Söhne Salome's für ihren Glauben gestorben sind, befiehlt Antiochus, der konink van Migdonien, die Marterwerkzeuge wegzutragen und tritt an den noch übrigen jüngsten Sohn heran:

he smeichde eme mit der hant: o edel kint, ich sal dir sagen,
du hais overvloedich gesein diner ses broeder bitter liden.
du bis jonk und kleinlich, sulchs alende salstu miden,
du bis ein weichlich kint und van allen gelederen zart.
volge uns, edel kint. du sals werlich sin in hoger art,
ich gelouen dir erweldong zo eime richen banerheren.
zo sagen dat selve ouch diner moder zo fristlichen eren.
betruwe uns, nieman ensal haven uwer einich gelich
in allen minen landen noch im ganzen koninkrich. B. 424—433.

Diesen verführerischen Worten tritt die Mutter entgegen; dem Tyrannen unverständlich flüstert sie dem Söhnchen zu, stark zu sein und durch festen Glaubensmuth seiner Brüder sich würdig zu machen. Der kleine Jakob fordert Salome auf, nur getrost zu sein:

bin ich wail weichlich klein besonder jonk van jaeren,
min here kan sin richliche genaden in mir offenbaren.

Antiochus ergrimmt über diese narrer kintheit:

dat jongelgen wart up die harde schruifbank gebonden:
ach, vil heiden weinden sulchss alende die dae bi stonden.
veir schruuiwen in veir order sint umb dat kint gestalt,
mit henden und voessen zerzogen over kintlich gewalt.
man zalt eme an sime jongen zarten lifgen alle geleder,
sin zarte heuftge heinge eme zo der erden neder.
die moeder hoof up sin heuftgen mit al erer macht
und sprach: o min herze kint, dese pin es klein geacht
vur der ewiger pinen in der vil heisser hellen bereit
disen heidenschen stockeren die dae is ungrondich und breit.

B. 499—508.

Selbst in den ärgsten Qualen verliert der junge Martyr nicht seinen kindlichen Frohsinn und seinen festen Glaubensmuth. Diese Scene hat auch nicht den mindesten Anflug einer Schlachthauspoesie und macht dem Dichter alle Ehre.

12. Aus der Legendensliteratur fanden wir noch folgende kölnische Drucke in BV. notirt, die wir leider nicht mehr besitzen:

1) Eyn sere mit vrochtbarlich devoit Boich langezyt verborgen gewest ist, inhaldende die Historie des h. Bischofs S. Sviberts der Friesen und ganz Sassenland Apostel. Cöllen, 1521 in 4^o. Das dieser Historie aller Wahrscheinlichkeit nach zu Grunde liegende lateinische Original befindet sich auf dem Düsseldorf'schen Landes-Archiv:

Vita divi Siviber-
ti Verdensis ecclesiae episcopi Saxonum Frisiorumque apostoli.
etc.

Impressum Colonie per Henricum de Nussia.

Das Buch in 4^o ist signirt von A bis G und hat einen Titelholzschnitt, den h. Svibertus darstellend. Wie sich aus dem Buche selbst ergibt, war es der Rector der Laurentiner Burse, Gerhard von Harderwic, der im Jahre 1503 vor der Pest nach Kaiserwerth flüchtend, diese Vita aus einer Handschrift ebirte, welche die Werke des h. Marcellinus, des Zeitgenossen Sviberts enthielt. Gerhard erlebte den Druck selbst nicht mehr. Auf dieses Verdienst beziehen sich folgende Verse des Humanisten Hermann vom Busche:

Ignorata fuit sic multis proh dolor! annis

Aurea Swiberti sanctaque vita patris

Ni pene amissas Gerardus restituisset

Harderwicensis . . .

Da wir nun nicht annehmen können, daß die Handschrift auch die deutsche Histoire enthalten haben sollte, so wird diese deutsche Bearbeitung in die Jahre 1503 bis 1521 fallen.

2) Leben der h. Irmgardis Gräfin von Zütphen. Cöllen, 1523.

13. Mit dem Sybillen boych treten wir mitten in den Kreis der mittelalterlichen Sage vom heiligen Kreuzesholze.

1) Sybillen boych:
der prophetissen.

Am Ende:

Gedruckt vp sent Marcellen strai-
sen by Seruais Kruffter.

20 Blätter in 4^o. mit dem auf dem Schlußblatte wiederholten Titelholzschnitt. Befindet sich auf dem kölnischen Stadtarchiv.

2) Sybillen boich.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Eyselstein 1513.

Wie oben. Bergl. Wr. Nro. 801.

3) Sybillen boich.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Eyselstein 1515.

Wie oben. Bergl. Wr. Nro. 952.

Die sehr alte Sage von dem Holze des heiligen Kreuzes fand in den verschiedensten Formen und zu den verschiedensten Zwecken zahlreiche Bearbei-

ter — und zwar von dem Strande der Ostsee bis zu den Ufern des Tajo. Während dem Dichter des deutschen Passionales z. B. die Legende an und für sich Hauptsache bleibt, und er in dem Gedichte Diz ist von dem heiligen kruzze uns eine vollständige Geschichte von dem Kreuzesholze liefert, muß im Sybillen boich diese Sage zur Staffage eines die Schwächen und die Sittenverderbniß seiner Zeit geißelnden polemischen Zeitgedichtes werden. Da der Dichter selbst (Vergl. V. 336 und 346) das Jahr 1378 als Zeit der Abfassung andeutet, so fällt das Gedicht in jene für Deutschland so verhängnißvolle Periode, in welcher die Sonderpolitik der Avignoner Päbste die größte moralische und materielle Misère über unser Vaterland brachte. Das Sybillen boich ist ein treues Spiegelbild dieser Zeit, und es ist daher gewiß hier am Platze, eine kurze Analyse desselben zu geben.

Beginnend mit dem Lobe der Majestät Gottes, der Erzählung von der Schöpfung und dem Falle der Engel (V. 1—49.) verfehrt uns das Sybillenbuch in das Paradies (V. 49.—77.), wo die ersten Menschen der Versuchung des Teufels unterliegen (V. 77.—109.). Nach Verkündigung des göttlichen Urtheilsspruches müssen diese das Paradies verlassen (V. 109.—121.) Adam wird krank und sendet seinen Sohn Seth nach dem Paradiese, eine Frucht von dem Baume des Lebens zu holen, damit er davon wieder geneset. (V. 121. bis 159.) Adam war aber unterdessen gestorben und Seth pflanzte den vom Cherub erhaltenen Zweig vom Baume des Lebens in die Erde, wo er stand, bis ihn König Salomon zu seinem Tempelbau benutzen wollte. Der Balken wurde aber nicht für verwendbar befunden und als Steg über ein Wasser gelegt. (V. 159.—199.) Um diese Zeit besuchte Sybille (die Königin von Saba) den jüdischen König (V. 199.—239.), und als sie den Steg sah, schritt sie ehrerbietig daran vorbei durch's Wasser und ward für diese Pietät von einem Uebel, das ihr anhaftete, einem „Gänsefuß“ geheilt. (V. 239.—253.) Das Auftreten dieser „Prophetissen“ Sybille und die ihr in den Mund gelegten Weissagungen bilden die Quintessenz des Buches. Nach den einleitenden Prophetien über die Erlösung (V. 253.—273.), über die Erfolge des Christenthums (V. 273.—299.), über die Hartnäckigkeit der Juden (V. 299.—309.), über die Verchristlichung der ganzen Welt (V. 309.—328.) und über die letzten Dinge (V. 328.—349.) kommt der Dichter auf das beabsichtigte Thema, auf das allgemeine Sittenverderbniß seiner Zeit (V. 331.—349.). Diese allgemeinere Klage spezialisirt der Dichter, auf das von Oben herabwirkende böse Beispiel der Kaiser und Fürsten hinweisend (V. 350.—395.).

. . . die herschaft is selver ungerecht:
 und dairumb doint it ouch ritter und knecht.
 die der lande bescheirmer soilden wesen,
 die laissen die boesen mit in genesen.
 dat ein iglich den sinen beschirmen wil,
 dairaf soe kompt der boesheit vil.
 hielten sie ir gericht und deden recht,
 so stunden die lande vredelich und slecht.

gebroeder nu weder ein ander sint,
 der vader weder sin eigen kint:
 ein iglich wil weder den anderen sin
 der gewalt mach haven over in. (V. 353.—365.)

Von der Verderbniß der Großen geht der Dichter auf die beginnende Entfittlichung des gemeinen Mannes über (V. 395.—457.), eine Schilderung, in welcher namentlich folgende Verse culturhistorische Bedeutung haben.

wie vil wonders und zeichen geschiet,
 so enbesseren sich doch die luide niet.
 so lenger so erger, so richer so karger,
 so alder so falscher und ungetreuer,
 wer dat gedoin kan,
 dat ist nu der beste man.
 und mit manicher hande neuwe sunden
 soichent ouch wie si zo allen stunden
 volbrengen moegen groisse sunden,
 mits gots sweren manicher hande
 und mit hoverdie an cleidern und gewande,
 ouch mit unkuischen begerten und gedanken
 und mit girigem gewerve zo handeln,
 wie dat si moichten werden sonder got rich,
 und dragen ouch cleider wonderlich,
 dat ein lang, dat ander kurz und enge
 wit verhouwen groisse lengde.
 man suit ouch an der frauwen gewande
 valden vil und ouch manicher hande.
 sie envorten iren schepper niet.
 und dat recht ouch ser neder licht.
 man volget wenich der paffen lere
 und achten up iren ban niet sere. (V. 416.—439.)

Wenn nach den letzten Worten der Dichter auch die Befolgung der paffen lere zu wünschen scheint, auf ihr Beispiel ist er nicht gut zu sprechen, er tadelt ihre Ehrsucht, ihren ins Ungeheure anwachsenden Reichtum und ihre Weichlichkeit und sagt ihnen ein fürchterliches Strafgericht vorher (V. 457.—501.)

als ein stern an dem hemel den andern jaget,
 so wirt vil kriegien under die paffschaft,
 pois bischof und die paffen al gemein
 ensuit man dan niet huilen over ein,
 und ein iglich dan gerne were
 der hoichste an wirdicheit und ere.
 sie gewinnen der lude guit an sich
 und werden over alle lude rich.
 sie laissen sich da mit niet genoichen.
 sie enruken niet wie sie it voegen,

dat sie stede, burge, dorper unde lande
 kriegen alle samen in ir hant.
 so wanne dat allet is geschiet,
 dat sie dan leren, des endoint sie selver niet.
 ir groiss overmoit und gewalt
 wirt so groiss und manichfalt,
 dat si mit allen suntlichen dingen
 na ires lives wallust sunde volbringen.
 sie enschuwen weder got noch die werlt dairan.
 sie enwillen van niemant strafunge hain.
 ir ungerecht leven offenbairt sich
 allen cristenmischen up ertrich.
 und dat sul duren biss an die zit,
 dat got verhenkenisse over sie gift
 allen menschliche kunne
 al umb ire missdait und sware sunde.
 dan werden sie alle verstoirt und verstervet gar,
 also dat under alle paffen schar
 dat sevende deil niet ensal bliven:
 si sullen werden erslagen und verdreven.

Darnach aber wird kommen ein goldenes Zeitalter. Es tritt ein mit dem Momente, wo Kaiser Friedrich das heilige Grab wiedererobern und seinen Schild an einem großen, dürren, dann wieder grünenden Baume aufhängen wird; die Hungersnoth wird weichen, die guten Sitten wieder hergestellt und der Christenglauben überall verbreitet werden. Die letzte Plage wird kommen durch den Endechrist (B. 533.—551.), dessen Persönlichkeit und Wirken ausführlich beschrieben wird (B. 551.—609.) Er ist ein Pendant, aber ein antithetisches zu dem wahren Christus. Auch er wird gezeugt in einer übernatürlichen Verbindung, in der eines Dämonen mit einem Weibe, auch er lebt dreißig Jahre in der Vorbereitung, und seine Wirksamkeit dauert drei Jahre; Wunder und Prophezien bezeichnen auch seinen Weg. Da erscheinen Enoch und Elias zum Troste der Christenheit (B. 609.—621.), der Endechrist wird erschlagen, liegt drei Tage unbegraben und bei einem Versuche ebenfalls eine Himmelfahrt zu insceniren wird er von Gott in die Hölle gestoßen. (B. 621.—655.) Fünfzehn furchtbare Schreckenszeichen verkünden das jüngste Gericht (B. 655.—709.), welches Jesus in Begleitung seiner Apostel und Engel im Thale Josaphat abhält. (B. 709.—769.) Damit endigen die Weissagungen der Sybille, und der Dichter bringt die begonnene Geschichte vom Kreuzesholz zu Ende. Eine Fluth riß den Steg in die Tiefe des Teiches, der dadurch die Kraft der Wunderheilung erhielt, bis wiederum eine Fluth das Holz aus dem Teiche hinauswarf und ihn die Wunderkraft verließ. (B. 769.—821.) Der unterdessen zur Welt gekommene Jesus:

. . . in gebair als der sonnen glanz,
 der schinet durch dat glas und blivet doch ganz,
 also gebar den soen die maget.

wurde von den Juden an eben diesem Holze zu Tode gebracht. (B. 821.—951.) Den Schluß bildet eine Charakterisirung der Barmherzigkeit Jesu. (B. 951.—1040.)

Das niederdeutsche Sybillen boich, auf maurischen und romanischen Sagenstoffen basirend, ist hochdeutschen Ursprungs.

Sybillenbücher gab es außerdem noch in Köln:

- 1) Sibillen Wyssagungen van viel wunderbarer tzukunft van anfang biss tzom ende der Werlt sagende.

Am Ende:

Gedruckt tzo Cöllen vür Sant Lupus bey Johan van Aich.

Ohne Jahresangabe.

- 2) Sibillenboch und Weissagungen der Sybillen wie sy prophetyrt und geweissaget van den dyngen, die da geschiet synt und ouch van den, die dae noch geschieehen sullen.

Am Ende:

Allhie hait Sibillenboich ein ende Got uns in deser tzyt Synen Vreden sende.

Coellen up dem Eyselsteyn MCCCCC und xv.

Mit Holzschnitt. Die erste Auflage mit demselben Titel erschien 1513.

Wie sich dieses Sybillenbuch zu dem oben beschriebenen verhält, kann ich nicht beurtheilen, da ich nur die Titel und zwar aus BV. kenne.

14. Eine der düftigsten Blüten niederdeutscher Poesie ist das begyngyn van pariss.

- 1) Van dem begyngyn van pariss.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem Eyselstein.

D. J. 10 Blätter in 4^o. mit Titelholzschnitt und dem Heinrich von Neuf'schen Druckerzeichen. Befindet sich auf dem kölnischen Stadtarhiv.

- 2) Van dem begynchyn van Parijs.

D. J. u. D. Bei Wr. Nro. 530.

Von August Lübben (Mittelniederdeutsche Gedichte. Oldenburg, 1868.) ist aus einem handschriftlichen Oldenburger Bedeboeck des fünfzehnten Jahrhunderts dasselbe Gedicht in niederächsischer Mundart herausgegeben worden. Schade, der Herausgeber des Niederrheinischen Gedichtes, und Lübben erirten, ohne einander zu kennen. Ich habe mich nicht dazu entschließen können, in dem niederächsischen Gedichte das Original unseres kölnischen zu sehen, glaube vielmehr, daß beide aus einer gemeinsamen Quelle schöpften, wenn auch, wie ebenfalls nicht zu bezweifeln ist, das Manuscript dem Original näher steht, als der kölnische Druck. So wird das Original zweifelsohne den Strophenbau des Druckes mit doppelten Reimpaaren nicht gehabt haben, vielmehr den verschlungenen Versbau der niederächsischen Bearbeitung. Der kölnische Druck

hat dagegen diese in einander geschlungenen Verse in Strophen verwandelt, wodurch der Reim mehreremal in die Brüche gerieth. Ein klarer Beweis liegt schon in der ersten Strophe. Die Emendation Schade's von junkc in werde 1, 1 erledigt sich durch die Vergleichung mit der niedersächsischen Bearbeitung. Daß das Manuscript dem Original näher gestanden haben muß, sehen wir schon an den kühnern Wendungen und an den poetischen Härten, die für jede Kritik ein Kennzeichen der Ursprünglichkeit sind, namentlich wenn sie vom Bearbeiter, wie in dem Drucke, beseitigt worden sind. So braucht z. B. das Manuscript ohne vorhergehende Antnüpfung vom Tode das harte Bild eines Spiegels. (B. 53.) Der Druck sucht diesen ungewöhnlichen Vergleich dadurch zu retten, und gewiß entsprechend, daß er der Mutter die Aufforderung in den Mund legt, sich in dem Spiegel zu besehen, worauf dann die Antwort der Tochter paßt. Es läßt sich nicht annehmen, daß diese Aufforderung im Manuscript durch ein Versehen ausgefallen sei, zumal da sich im Drucke an der betreffenden Stelle statt einer ganzen Strophe nur zwei Verse finden, gewiß das Anzeichen einer mangelhaften Ergänzung.

15. Röllnische Drude, anscheinend geistlichen Inhalts, die ich mir aber nicht verschaffen konnte, sind noch zu erwähnen:

- 1) Dry rosenkrantz dye men anheiff vp vns Liever Vrouwen dach in der vasten.

Am Ende:

Gedruckt in Coellen, vp de Aldemart tzo dem Wylde man.
Bei Wr. Nro. 109.

- 2) Ein schön vnd seuberlich tractat von die edele, reyne vnd vnbelecte Junckfrouschaff Marie, der hymelsche Konigyne durch mich Victor von Carben, vur zyden eyn Juede vnd Rabi der juedische Schrift, vnd nu noe cristelicher Ordning ein armer, vnwerdiger Priester. Coelen 1507.

Bei Wr. Nro. 382.

Victor von Carben's Name (geb. 1423, convertirte 1482, starb 1515) wird auch im Neuchlinschen Streit genannt. Außer diesem Tractat kennt man von ihm eine lateinische, bei Heinrich von Neuß gedruckte Streitschrift gegen das Judenthum.

- 3) Dyt is eyn kostlich denoit boecken vnd is genant Qui sequitur me.

Am Ende:

Collen vp den Oldemart. 1505.

Bei Wr. Nro. 4071.

- 4) Dat Glorioiss geistlich boech van dem gotliche schauwende leven Geheyschen Ros celestis,

Am Ende:

Colln, Herm. Bungart. 1516.

Bei Wr. Nro. 4080.

- 5) Ein jämmerlich vnd erschröckliche Clag eines weltlichen sündigenden sterbenden Menschen, gar nützlich zu lesen. Cöln, 1509.

Bei Wr. Nro. 482.

- 6) Ein Schatzböchlin der göttlichen Lieffden.

Am Ende:

Gedruckt zo Cöllen durch Eucharium Hirtzhorn wönende in dem Schwän by Sant Pawelskirche.

D. J. Dasselbe Buch erschien auch 1532 mit der Bemerkung: gemacht durch die Cartusa in Cöllen. Nach BV. lauten die Schlußverse:

hedden wir alle einen gelouen,

Got und gemeinen nutz vor ougen,

eyn Elle, Mais und Gewyacht,

Göde Fryd und rechte Gerycht,

ein Münz und göt Gellt,

so Stundt idt wail in der welt.

- 7) Ein Ser süverliche vnd ynnige Betrachtunge des bytteren Lydens J. C. genant die negen kalden.

Am Ende:

Gedruckt tzo Cöllen vff Marcellenstraissen by Servais Kruffter. In Quart. BV.

- 8) Der Seelentroist.

Am Ende:

Gedruckt in der hilger Stadt Cölen by Servais Kruffter uff Sent Marcellenstraissen und vollendt im jair uns herrn M. D. XXij.

Es schließt:

Hye hayt der Selentroist eynd,

Got all Bedröffnyss van ons wend,

dat wir der Selentroist na desern leuen

mögen finden, will uns Got geuen.

BV.

- 9) Dat Boichelgyn der ewigen Salicheyt byn ich genant Got geue dat ich yn vyl christenlichen hertzen werd wayl bekant.

Am Ende:

Gedruckt tzo Cöllen in der klockergassen

by myr Johan Soter van Benssheym

Anno Domini MDxxiiij.

In Duodez. BV.

- 10) Eyn seer vruchtbars boexken genant Mygrale. Dienende vur allen gesunden vnd krancken ader syechen Christen mynschen. Vnd ouch eynd guede vnderwysonge der bichtvaders vnd diener in der Firmirie etc. Js ouer gesatz worden viss den

latin im duytschen. durch lieffden des denoten vaders
vnd priors tzo Basel in der Cartuiss genant sant Mar-
garethen daill etc.

Am Ende:

Gedruckt tzo Coellen vp dem
Aldemart tzo dem Willde man by Hermannum bungart.

Titelholzschnitt (ein Krankenlager, ein Grab und das Gericht darstellend) und
Schlußholzschnitt. In Quart. Befindet sich in zwei Exemplaren im Düssel-
dorfer Landesarchiv. Auf dem vorletzten Blatte befinden sich folgende Verse:

Also endt sich dat gulden sterffboich Migrale
Van tzo bereydinge vyss desen ellendige daile,
Gemacht ind vergadert vyss der hylger schryfften
Van des furluchtende doctor Wilhelm van Auch versichten,
Ooch dar wesende eyn Chorher yn vnss vrouwen Munster:
Dem godt dair vur den hemelschen Troyn
Moys deylhafftich machen vur synen Ewygen loyn.

16. Einen nicht uninteressanten Beitrag zur Culturgeschichte des sechzehn-
ten Jahrhunderts liefert folgendes in dieser Ausgabe noch unbekanntes Büchlein:

Van arnt buschman
vnd henrich syn alde
vader der geist eyn
wunderlich Myrakel dat geschyen iss in dess lande van
Cleve by Duyssberch tzo Meyerich.

Am Ende:

Vnd id is gedruckt tzo Coellen al offenbair
Do man schrieff MCCCCC vnd xiiij jair
By myr Henrich van Nuyss vp den Eygelstein.

Mit zwei Holzschnitten. Befindet sich im kölnischen Stadtarchiv.

Jdt geschaich vp sent Mertens auent, so beginnt die Erzählung, dat eyn
ackermans soen die perde vyss der weyden solde holen, vnd dat was eyn
junck knecht van xxv jaren vnd was geheischen Arnt buschman, wonende
mit eynen ackerman genant Bernt buschman. Jdt gheschaich, do der
dach vnder ginck des auentz, dat Arnt bussman eyn gestelteniss vur quam,
eynen groissen hunde geliich vnd gebeirde recht off he in den dreck ge-
weltert were, jnd syn hair waren vael gestalt, vnd der hundert dranck up
Arnt recht off he yn byssen woulde. Do bleiff doch Arnt stain vnd wart
seer verueirt vnd sloich vur sich dat tzeichen des heylgen cruytz. Doe
bleiff der geist stain vnd amechte als eyn cranck mynsch. Der Hund ent-
puppt sich schliesslich als eine noch im Fegfeuer befindliche, auf Erlösung har-
rende Seele. Unter seinen Missethaten erwähnt er auch den Kleiderluxus; es
ist interessant zu erfahren, was die ländliche Bevölkerung des sechszehnten
Jahrhunderts darunter verstanden hat. Ich liess mich euenturlich cleyden,
so erzählt der Geist. ich lyess schoen machen mit langhen sneuelen. Ich
lyess roecke maichen myt verweinden knoiffen. Ich lyess koegelen machen

myt vyll snytzelen. Diese Kleidung, Schnabellschube, Röcke mit Knöpfen auf beiden Seiten, Kugel- oder Gogelmützen waren im vierzehnten Jahrhundert, wie wir aus einer schweizer'schen Beschreibung entnehmen, städtische Tracht — im fünfzehnten suchte sie sich auch schon Eingang unter der ländlichen Bevölkerung zu verschaffen. (Vergl. J. Scherr. Geschichte Deutscher Cultur und Sitte. Leipzig, 1852. S. 206.) Daher entstand damals unter dem Landvolke dieselbe Opposition dagegen, wie im vierzehnten Jahrhundert unter den Städtern, die in der neuen, auffallenden Tracht den Beginn einer großen Sittenverderbnis̄ sahen. Man vergleiche nur das Sybillen boich:

man suit vil spitzer hoet dragen,
koegelen, groiss zeppen lank, breit und klein,
und sneppen an den schonen dat wirt gemein,
die so dragen man und frauwen

und die soimige wirt man zohauwen. (B. 440.—445.)

Auf die Bereitwilligkeit des Bauernknechtes hin, ihm helfen zu wollen, wenn es ihm möglich sei, gibt ihm der Geist als Sühne für seine leidende Seele dreißig Messen an, die er auf bestimmte Kirchen vertheilt, und zwanzig Reynolbusgulden und drei kölnische Weispfennige. Ein Reynolbusgulden betrug aber nach damaliger Währung (= 3 Mark à 13 Sgr. und 2 Schilling à 1 Sgr. 1 Pf.) etwas mehr als 1 Thlr. 11 Sgr., und ein Weispfennig im fünfzehnten Jahrhundert etwas weniger als 3 Sgr. Wir erfahren bei dieser Gelegenheit, daß die Messstipendien in damaliger Zeit auf zwei kölnischen Weispfennigen standen. Als Zeichen der Erkenntlichkeit für diese Ausgaben, die wohl wenige Weispfennige mehr in dem Spartöpfchen des armen Arnt zurückließen, erhielt er von dem Geiste Aufschlüsse über das Geisterreich. So erstreckte sich Arnt's Wißbegierde auch auf die Ursache des Gewitters: hören wir, welche Antwort er erhielt. Doe vraegde Arnt, wae van dat vngeweder queme. Der geist antwoirde vnd spraych: Jdt hait sich ein woichener bynnen deser vren selfs ghehangen, vnd eyn vrouwe yr eighen kynt vermoirt. dat will got plaegen vnd wrechen ouer vyll creatures. Ein Beweis, daß dies wunderbarlich miracel den Geschmac des Volkes traf, ist die wiederholte Auflage dieses Büchleins: in Köln 1509 und 1514, in Straßburg 1500 und 1515.